



Allerösterreichisches Blatt.

N^o 49.

Samstag

den 5. December

1829.

An den blandusischen Quell.

(Horaz III. B. 13. 9.)

Geliebtester Quell,

So spiegelhell,

Werth, daß ihm Becher schäumen,

Werth, daß ihn Blumen säumen;

Ein Böcklein falle morgen dir,

Dem sprossend keimt der Stinne Bier!

Zu Lieb' und Streit

Schon eingeweiht;

Jedoch umsonst! — Es schwelle

Dir deine kühle Welle

Mit seinem Purpurblut geschwind

Der ausgelass'nen Herde Kind.

Der schwüle Tag

Des Hundstern's mag

Wohl nimmer dich berühren.

Du beutst den müden Stieren,

Du beutst des Vieh's zerstreuter Schaar

Des Schattens süße Kühlung dar.

Dein Ruhm erschalle,

O Quell, wohl bald,

Wenn ich den Stachnamn singe,

Wo über'm Felsenringe,

Durch Schatten deine Welle schlüpft,

Und redeselig wiederhüpft.

T a m a n g o.

Der Schiffscapitain Ledour hatte als gemeiner Matrose angefangen, in der Schlacht von Trafalgar als Steuermannsgehülfe die linke Hand verloren, und war alsdann mit den besten Zeugnissen entlassen worden. Die Ruhe hatte ihm nicht behagt, und er nahm zum zweitenmal Dienste als Secondelieutenant am Bord eines Corsaren. Mit der Zeit und mit vielem Glück wurde er Capitain eines Luggers von drei Kanonen, und die Küstenfahrer von Jersey gedenken seiner noch jetzt. Als der Friede eintrat, bot er seine Dienste friedlichen Kauffahrern an, und man vertraute ihm gern, als einen entschlossenen und erfahrenen Mann ein Schiff. Als nun vollends der Negerhandel verboten wurde, und es, denselben fortzutreiben, darauf ankam, die französischen Douaniers zu hintergehen, was nicht schwer fällt, aber auch die englischen Kreuzer, was schon gefährlicher ist, da wurde Ledour für Alle, die mit Ebenhholz handeln *), ein wahres Kleinod. Der Capitain obschon ein alter, eigensinniger Seemann, haßte die Neuerungen nicht. Er hatte sogleich die eisernen Wasserbehälter auf seinem Schiff eingeführt. Ketten und Handschellen, die ein Negergeschiff im Ueberfluß haben muß, wurden nach dem neuesten Geschmack gefertigt und gestrikt, daß der Rost nicht an sie komme. Das Hübscheste indessen, was der Capitain einrichtete, war die neue Brigg, welche er erbaute. Ein guter Segler, lang und schmal wie ein Kriegsschiff, aber räumlich genug, um viele Schwarze zu fassen. Sie wurde die „*Hoffnung*“ getauft. Das Zwischendeck durfte nur drei Schuh vier Zoll Höhe haben, weil dieser Raum

„Eilig“ hinreicht, um einen Sklaven von gewöhnlicher Taille zu erlauben, sich aufzusetzen. Zu welchem Ende müßten sie auch ganz aufstehen? „Wenn sie auf die Colonie kommen,“ sagte Ledour, „werden sie nur zu oft stehen und gehen müssen.“ So lagen denn die Schwarzen, mit den Rücken an den Wänden des Schiffs, in zwei Parallele-Linien, und zwischen ihnen lief ein leerer Raum, der in andern Neger Schiffen zum Hin- und Hergehen benutzt wird. Ledour lagerte indessen in diesem Zwischenraum andere Neger, so daß sein Schiff ein Duzend mehr von diesen Leuten enthielt, als jedes andere. Man hätte sogar noch mehrere hineinbringen können; man muß jedoch menschlich seyn, und einem Neger wenigstens fünf Schuhe Raum in der Länge und zwei in der Breite lassen, damit er eine sechsmonatliche Ueberfahrt annehmlich aushalte. „Die Schwarzen sind am Ende doch Menschen wie die Weißen,“ sagte Ledour zu seinem Armateur, um obige liberale Maßregel zu rechtfertigen. — Die „Hoffnung“ segelte also von Nantes eines Freitags ab. — Die Haseninspektoren visirten die Brigg auf's genaueste; fanden jedoch, wie sich's von selbst versteht, weder die Ketten noch die Handschellen, die in großer Masse vorhanden waren. Der ungeheure Vorrath von Wasser, der im Raume lag, löste ihnen eben so wenig Verdacht ein; ob schon das Schiff nur nach dem Senegal zu gehen bestimmt war, um den Elfenbeinhandel zu treiben. Die Herren dachten, zuviel der Vorsicht könne nicht schaden. Was sollte das Schiff in einer Windstille anfangen, wenn es ihm an Wasser fehlte? So lichtete die „Hoffnung“ fröhlich die Anker, und ihre Fahrt war glücklich und schnell, so, daß sie an der africanischen Küste in einem Flusse einlief, ohne von den englischen Kreuzern bemerkt zu werden. Es kamien alsobald Sklavenmäzler an Bord, denn der Augenblick war günstig. Tamango, ein berühmter Kriegsheld und Menschenverkäufer, hatte so eben eine große Anzahl von Sklaven am das Ufer getrieben. Der Capitain machte dem Helden seinen Besuch. Er fand ihn in einer eilig errichteten Strohütte, umgeben von seinen beiden Weibern, von einigen Unterkäufern und Sklavensführern. Tamango hatte sich gepuht, um den weißen Seemann zu empfangen. Er trug eine alte, blaue Uniform, worauf noch die Borten der Corporalschaft saßen; auf jeder Schulter hingen zwei goldene Epauletten. Da er kein Hemd besaß, und der Rock für einen Mann seiner Größe ein bißchen kurz war, so zeigte sich zwischen den weißen Ueberschlägen und seinem Leinwandpantalon, einem breiten Gürtel nicht unähnlich, seine schwarze Haut. Ein großer Cavalleriefäbel hing an einem Strick über seine Achsel, und in seiner Hand war eine schöne, englische Doppelflinte. So stand er aufrecht,

wie ein Grenadier bei der Revue, prahlend und eitel, vor dem Fremden, der ihn mit Kennerblick betrachtete, und dann zu seinem Lieutenant sagte: „Der lange Kerl wäre wenigstens Tausend Thaler werth, wenn ich ihn frisch und gesund in Martinique hätte.“ — Man setzte sich; ein, mit der Landessprache nicht unbekannter Matrose, machte den Dolmetscher. Ein Schiffsjunge brachte nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen, einen Korb mit Branntweinflaschen herbei; man trank und der Capitain, um den Neger in gute Laune zu versetzen, schenkte ihm ein schönes kupfernes Pulverhorn, mit Bonaparte's Bildnisse. Hierauf gab Tamango das Zeichen, daß man die verkäuflichen Sklaven herbeiführen solle. Eine lange Reihe dieser Unglücklichen erschien, gebeugt von Furcht und Erschöpfung, und das Haupt eines Jeden steck in einer langen Gabel, deren Spizen um den Hals befestigt saßen, während der Stiel, mehr als sechs Fuß lang, an dem Halse des Vordermanns angemacht war. Bei ihrem Anblick zuckte der Capitain die Achseln, fand die Männer zu unansehnlich, die Weiber zu alt oder zu jung, und klagte über den Verfall der schwarzen Generation. „Alles schlägt doch aus der Art,“ sagte er; „vor Zeiten war es anders. Die Weiber waren wenigstens fünf Fuß sechs Zoll groß, und vier Männer wären allein im Stande gewesen, den Hauptanker einer Fregatte vom Grunde loszuwinden.“ — Seines Tadel's ungeachtet, suchte er sich die schönsten und kräftigsten der Neger heraus, erbot sich für dieselben den gewöhnlichen Preis zu bezahlen, aber mäkelte für die übrigen so viel er konnte herunter. Tamango seinerseits rühmte seine Waare, redete davon, wie die Sklaven so selten würden, wie der Handel so gefährlich sey, und begehrte endlich einen bestimmten Preis für Alle sammt und sonders.

Ledour erkünstelte viel Staunen und Unwillen; er stand auf drohte mit einigen schweren Flüchen, den ganzen Handel aufzugeben. Tamango hielt ihn mit vieler Mühe zurück, und die Unterhandlung begann wieder bei einer frischen Bouteille Branntwein. Das Getränk that seine Wirkung. Je mehr der Franzose trank, je weniger bot er; je trunken er der Afrikaner wurde, um so mehr gab er nach. Die Flaschen waren kaum leer, und schon war der Handel geschlossen. Ledour gab für hundert und sechzig Sklaven etwas verdorbenen Baumwollenzug, Pulver, Feuersteine, drei Fäßchen Branntwein, und fünfzig schlecht ausgebeßerte Flinten; der Handschlag wurde gegeben, und alsobald die Sklaven den Matrosen überantwortet, die ihnen die hölzernen Gabeln abnahmen, um ihnen dafür eiserne Hals- und Handschellen anzulegen. — Es blieben noch ungefähr dreißig Sklaven übrig; Kinder, Greise und schwächliche Weiber. Das Schiff war aber schon voll. Ta-

mango, der nicht wußte, was er mit dem Ausschusse anfangen sollte, bot dem Capitain Stück für Stück gegen eine Flasche Brantwein. Der Antrag war verführerisch. Ledour erinnerte sich, daß viel geduldige Schaafse in einen Stall gehen, und nahm von Dreißig die zwanzig Besten für sich. Für die übrigen Zehn, Stück für Stück, verlangte Tamango nur ein Glas Brantwein. Ledour erinnerte sich, daß auf den Postwägen die Kinder nur den halben Platz bezahlen und einnehmen, und wählte also noch drei Kinder, mit dem Bemerkten, es sei jetzt Ein- für Allemal genug. Tamango, dem noch sieben Slaven auf dem Hals blieben, griff nach seiner Flinte, und schlug auf eine Negerin an, die ihm zu nächst stand. Sie war die Mutter der drei Kinder. „Kaufe sie,“ sagte er zum Weißen, „oder ich tödte sie; ein Gläschen Brantwein für sie oder ich schieße.“ — „Was Teufel willst Du, daß ich mit ihr anfangen soll?“ sagte Ledour. Tamango schloß, und die Slavinn stürzte todt zur Erde. — „An einem Andern die Reihe!“ rief Tamango und zielte auf einen alten, gebrechlichen Mann; „ein Gläschen Arrak oder . . .“ Eines seiner Weiber schlug ihm die Waffe auf die Seite, und der Schuß ging in die Luft. Sie hatte in dem Alten, den ihr Mann tödten wollte, einen Zauberer des Landes erkannt, welcher ihr eins vorausgesagt, daß sie Königin seyn würde. Tamango, vom Brantwein wüthend gemacht, gerieth außer sich bei diesem Widerstand. Er schlug sein Weib mit dem Gewehrkolben, und sprach darauf zu Ledour: „Nimm sie hin, ich schenke Dir das Weib.“ Die Frau war hübsch. Ledour betrachtete sie lächelnd, nahm sie bei der Hand, und sprach: „Für Dich will ich schon noch ein Pläschen finden.“ — Der Dolmetsch war ein Mensch. Er schenkte dem Tamango eine schlechte Tabacksdose, erhielt dafür die übrigen sechs Slaven, befreite sie von ihren Banden, und ließ sie laufen, wohin es ihnen beliebte. Der Capitain sagte dem Tamango sein Lebewohl, und ließ seine Ladung an Bord schaffen, weil es nicht klug schien, lange auf dem Fluß zu stationiren. Schon am nächsten Morgen sollte, aus Furcht vor den Kreuzern, in die hohe See geseuert werden. Tamango lagerte sich in's Gras, und schlief den Raufsch aus. — Als er erwachte, segelte das Schiff bereits den Fluß hinab. Verwirrten Blicks und stammend fragte er nach seinem Weib Nyche. Man berichtete ihm, daß ihm das Weib mißfallen, daß er es dem weißen Capitain geschenkt, und es von demselben an Bord gebracht worden sei. Tamango schlug sich bestürzt vor die Stirn, ergriff alsdann seine Flinte und lief, auf die vielen Krümmungen des Flusses rechnend, geradenwegs auf einen kleinen Küstenvorsprung los, eine halbe Meile von der Mündung des Stromes ent-

fernt, wo er ein Canot zu finden, und darin die Brigg zu erreichen hoffte. Er täufchte sich auch nicht: das Canot war da, und er gelangte darin an das Negereschiff, welches der Mündung zusteuerte. — Ledour war von seiner plötzlichen Erscheinung überrascht; diese Überraschung vermehrte sich, als Tamango sein Weib wieder begehrte. „Ein Geschenk gibt man nicht mehr zurück,“ antwortete der Capitain, und wendete dem ungebetenen Gast den Rücken. Der Schwarze ließ nicht nach, und wollte einen Theil des Preises, den er für seine Slaven erhalten, für Nyche wieder ausliefern. Der Capitain lachte, meinte, Nyche sei ein braves Weib, und er wolle sie behalten. Da vergoß der arme Tamango einen Strom von Thränen, stieß ein durchdringendes Jammergeschrei aus, wälzte sich auf dem Verdeck, und rannte seinen Kopf gegen die Bretterwände, als ob er sich umbringen wollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Ueber die wissenschaftliche Reise des Herrn Prof. Kucharski von der Warschauer Universität, haben wir unsern verehrten Lesern schon früher eine vorläufige Notiz mitgetheilt, weil seine Forschungen in literarischer Hinsicht interessant, und besonders auf slavische Nationen bezüglich sind. Hr. Prof. von Kunitsch theilte uns nun Folgendes über diesen Reisenden mit, welches wir aus gleichem Grunde dem geehrten Lesepublicum bekannt zu geben nicht anstehen.

„Die Warschauer Universität, welche auch eine Lehrkanzle der slavischen Mundarten und Literatur besitzt, sandte den Herrn Prof. Kucharski in alle von slavischen Völkern bewohnte Länder aus, um ihre verschiedenen Mundarten, Geschichte, Literatur und Ethnographie zu studiren, und die Hülfsmittel, welche in Büchern, Handschriften, Denkmählern u. s. f. bestehen, dazu zu sammeln. Zwecke dieser Forschung und Kenntnißsammlung sind folgende: a) zu dem Resultat zu gelangen, über die Urgeschichte der so weit ausgebreiteten slavischen Nation etwas Gewisseres aussprechen zu können; b) Vergleichung der Mundarten; Bestimmung, welche eine eigene Mundart, und welche nur eine Variation sei; c) Verbesserung der slavischen Sprache, insbesondere der Polnischen; d) Aufhellung, Ergänzung oder Berichtigung ethnographischer Kenntnisse. Kucharski ist nun vier Jahre auf dieser Reise, und besuchte bisher alle zwischen der Weichsel und dem Rhein gelegenen slavischen Länder und Völker; er bereiste Böhmen, Mähren und die slavischen Districte Ungarns; er begab sich dann auch in die süd-

lichen slavischen Provinzen, in das große Illyricum; er besuchte nebst Grätz, Laibach und andern Städten auch Fiume, Triest, Zengg, Zara, die Inseln des Quarnero, die von Croaten bewohnt sind, und er drang vor nach Ragusa und Montenegro; — auf der Insel Arbe fand er die Illyrische Bibel vom Cassius in Handschrift, von der man bisher nicht wußte, wo sie sei. — Auf allen Reisen besuchte er überall die Universitäten, Academien, Lyceen, Bibliotheken, Archive, Museen, machte überall mit den slavischen Literatoren, Gelehrten, Professoren und andern Männern, durch die er für seinen Zweck profitiren konnte, Bekanntschaft, und lernte so die Schätze der slavischen Literatur kennen, und machte die möglichsten Sammlungen. Nun hat sich Prof. KucharSKI nach Wien begeben, von wo er über Lemberg nach Kiew reist, dort überwintert, und dann im Frühling nach Moskau reist, den Sommer in St. Petersburg zubringt, dann erst nach Warschau zurückkehrt. — Sodann darf das Publicum einem von ihm selbst zu bearbeitenden ausführlichen Werke über die Resultate dieser Reise entgegen sehen.

Flüchtige Notiz.

Nunmehr malt man Portraits auf Baum- und Strauchblätter, als: Liebende auf den Blättern der Pflanze: Je länger, je lieber; Gläubiger auf Bergfarnweinnicht; Einfaltspinsel auf Wänselblümchen; Trunkenbolde auf Epheu; Feige auf Zitterpappel; Kometten auf Balsamine; Wucherer auf Tausendguldenkraut; Pugbäcken auf beweglichem Süßholz; Sauertöpfe auf Sauerampfer; Süßlinge auf Süßholz; Schmaroger auf Klettenwurzel; Rezensenten auf Zwiebel; Falsche auf Kagenkraut; Hinterlistige auf Fuchschwanz; Koulißentreißer auf Lungenkraut; Pasquillanten auf gemeine Hundszunge; Hetären auf Tollkirsche; Proselitensmacher auf Judendorn; Satyriker auf Brennessel; Bankeroteurs auf Thee; Pantoffelhelden auf Kreuzkraut; Plappermäuler auf Klatschrosen; Langweilige auf Mohn; Künstler auf Weilchen, und Pfuscher auf Lorbeer.

Anekdota.

Ein Schullehrer fragte eines Tages seine Eleven: „Welche Bäume und deren Äste gefrieren nicht, auch im strengsten Winter?“ Alles schwieg. — „Ihr wißt's nicht! Nun, so will ich's euch sagen, Ihr Taugenichtse,

die Birken läßt unser Herrgott nicht erfrieren, damit die Schulmeister auch im Winter Ruthen haben, um alle unachtsame und faule Schüler damit züchtigen zu können!“

Ein Stutzer stand unlängst in B. auf dem Hauptplatze und sah mit vielem Behagen den possierlichen Sprüngen eines alten und jungen Bären zu, die ein Italiener tanzen ließ. Plötzlich kam der Bär dem Stutzer zu nahe auf den Leib, und indem er rückwärts ausweichen wollte, warf er die Kanne eines Milchmädchens um, so daß der ganze Milchvorrath in Strömen daherschoß. Augenblicklich zog er die Börse, um den Schaden zu ersetzen. „Dieses Geld können Sie leicht verschmerzen,“ rief ihm ein in der Nähe stehender Spatzvogel zu, „da sie so schnell astronomische Beobachtungen machten, denn da haben wir ja gleich die Milchstraße, und den großen und kleinen Bären.“

Zu einer jungen talentvollen Schauspielerinn sagte eine ältere im Eifer: „Sie wollen alle jungen Rollen spielen! Das lassen Sie sich vergehen, bis sie so alt sind wie ich.“

Die Soldaten des fürstlichen Contingents zu Wückburg erhielten bei ihrem Abmarsch zur Reichsarmee vor der Schlacht von Kunersdorf rauhe leberne ungewichene Schuhe als Montirungsstücke. „Warum die Leute wohl braune Schuhe bekommen?“ fragte ein Bürger bei der Austheilung. „Nu,“ meinte ein Jude, „die Wicht werden sie schon da droben kriegen.“

Ein Uhemacher in Memmingen, Namens Pippen, hat eine Uhr verfertigt, woran er 13 Jahre lang gearbeitet hat. Sie besteht ganz aus Holz und enthält nicht das geringste Metall. Sie braucht nur alle Vierteljahre einmal aufgezogen zu werden, und wenn dieß nothwendig ist, so erinnert das Kunstwerk selbst durch einen Donner, wie ein Zwölfpfünder daran. Der Erfinder bürgt für sein Werk 20 Jahre und fordert 6000 Ducaten dafür. Er behauptet, daß ihm der Großherzog von Hessen bereits 5000 geboten habe.

Auflösung der Charade im Illyr. Blatte Nr. 48.

W e n s i f f e.

Theater.

Heute: „Die beiden Klingsberg.“
Morgen: „Leonore.“ (Neu.)